

[0897] Nochmals zur Erklärung der altfries. Anlautvarianten *fiāl* und *tiāl* / *tiēl* des Etymons *wiel* (ndl.) / *wheel* (engl.) ‘Rad’

Nils Århammar

Vor einiger Zeit stieß ich wieder auf Bo Sjölin's Artikel „Tussen wetenschap en willekeur: de methodologie van etymologisch onderzoek“ (1993).¹ Darin muss mein den Gegenstand möglichst erschöpfend behandelnder Aufsatz „Die friesischen Wörter für ‘Rad’ (‘Wheel’)“ (1969)² als Beispiel für methodisch abzulehnende „Willkür“ erhalten, denn es würde sich bei meinen phonetisch bedingten Erklärungen um Ad-hoc-Lösungen handeln, die keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erheben könnten. Leider habe ich damals versäumt, eine Entgegnung zu veröffentlichen, was um so mehr vonnöten gewesen wäre, als meine, auch die gesamte Forschungsgeschichte kritisch behandelnde Arbeit für die meisten Leser von Sjölin's Artikel nicht einsehbar sein dürfte. Mit dem vorliegenden Beitrag wollte ich nun, bevor es zu spät ist, verhindern, dass Sjölin's damalige Ausführungen unwidersprochen als das letzte Wort zur Genese von westfries. *tsjil* und nordfries. *fiil(j)* (auf saterl. *jool* geht er nicht ein) im Raum stehen bleiben.

Auf Seite 57 (3.1253 Ergebnis) hatte ich 1969 konkludiert: „Ich stelle daher, nachdem alle anderen Erklärungsversuche abgewiesen werden mussten, folgende Etymologie von afries. *fiāl* auf: Afries. *fiāl* ist aus spätaufries. **hwiāl* entstanden, indem die einmalige, unbequeme Anlautverbindung *hwi-* durch Assimilation *hw-* > *f-* vereinfacht wurde.“ Für jemanden, der sich einigermaßen in der Phonetik auskennt, dürfte die genannte Vereinfachung des komplexen Anlautclusters vollkommen plausibel erscheinen. Sjölin macht mir den Vorwurf, dass ich dafür keine [innerfriesischen] Parallelen anführen kann. Das stimmt, aber was tun, wenn urfries. *hwi-* nur in diesem einen Wort vorkommt? Soll man dann besser eine naheliegende, einwandfreie phonetische Lösung auf dem Altar methodischer Postulate opfern, wie

-
1. Lezing, gehouden voor het ‘Taalkundich Wurkferbân’ fan de Fryske Akademy [Leeuwarden/Ljouwert]. Druckfassung in *Tydskrift foar Fryske Taalkunde*, jiergong 8 (1993), nû. 1-2 (= Festschrift für Tony Feitsma), S. 98-109.
 2. In: *Kopenhagener germanistische Studien*, Band 1. Herausgegeben von Karl Hyldgaard-Jensen und Steffen Steffensen (= Festschrift für Peter Jørgensen, Prof. emer. für das Fach Deutsch mit Friesisch und Niederdeutsch als Nebenschwerpunkten). Akademisk Forlag, Kopenhagen 1969, S. 35-84.

Us Wurk, jiergong 62 (2013), s. 64-68.

Sjölin dies implizit fordert?³ Übrigens hatte ich ja zur Unterstützung meiner phonetischen Erklärungen auf eine ähnliche Entwicklung in der von Eugen Dieth untersuchten Mundart von Buchan (Aberdeenshire) hingewiesen, wo anlautendes *hw* gewöhnlich durch *f* vertreten ist, wie auch in Donegal (Nordwestküste von Irland), wo *fweel* für *wheel* gesprochen wird (Å. 1969, S. 76, Anm. 52).

Im Altwestfriesischen fand eine weitere „unregelmäßige“ oder „unlautgesetzliche“ Neuerung statt, indem das frühafries. *fiāl* > **thiāl* (awfries. *tiālltiēl*) wurde. Auch hierzu konnte ich Parallelen aus dem englischen und nordgermanischen Sprachgebiet zur Unterstützung meiner Hypothese heranziehen (Å. 1969, S. 59: 3.1262).⁴ In dem sprachgeographischen Paragraphen 3.1263⁵ führte ich dann aus:

Awfr. *tiāl*, *tiēl* ist ein verhältnismäßig frühes Zeugnis für die Herausbildung eines eigenständigen sprachlichen Zentrums im Westerlauwerschen Kleigebiet. Seine Ausstrahlungskraft reichte jedoch nicht aus, um die alte Form *fiāl* aus den östlichen und südlichen Reliktgebieten der

-
3. In diesem Zusammenhang sei auf den spontanen Lautwandel amr. *ff-* > *sj-* und helg. *ff-* > *štj-* im 19. Jahrhundert hingewiesen (vgl. weiter unten mit Fußn. 6). Während im Helgoländischen nur ein einzelnes Wort (*schtjuur* '4') die Entwicklung zeigt, sind es im Amring derer drei, so dass diesem Lautwandel hier der Rang eines Lautgesetzes zukommt. Dieser Fall legt nun nachdrücklich nahe, dass man plausible Erklärungen von nur vereinzelt belegten spontanen Lautentwicklungen die Wissenschaftlichkeit nicht per se absprechen sollte.
 4. Auf dem Cottbuser Kongress zur *Modernisierung des Wortschatzes europäischer Regional- und Minderheitensprachen* (Tagungsakten hrsg. von Gunter Spieß, Tübingen 1999) erhielt ich vom Vertreter der Färöer Jóhan Hendrik W. Poulsen eine weitere Parallele: fär. *tjól* (neben *hjól*) 'Rad' mit der mutmaßlichen Entwicklungsreihe *hwj-* > *ff-* > *þj-* > *tj-*.
 5. Vgl. K. Fokkema and J. J. Spahr van der Hoek, *Taalatlas fan de Wâlden. Linguistic Atlas of the Eastern Part of Friesland* (Assen 1967), Karte 3 *Tsjil (Wheel/Rad)* mit Kommentar Fokkemas S. 64-67; ferner Teake Hoekema, *Nieuwe Friese dialectgeografie*, in: *Tijdschr.* 84 (1968), S. 296ff. mit einer Wortkarte aufgrund eigener Aufnahmen (S. 301). – Aus Fokkemas Kommentar sei hier die folgenden für uns relevanten Ausführungen zitiert: „Siebs presumes (*P.B.B.* 23,255,256) that the *th* has replaced the *f*. In the Old Germanic dialects there was not much difference in pronunciation between these two spirants, compare Gothic *þliuhan* 'to flee' and North and West Germanic **fliuhan*. In the 'Grundriss' Siebs draws attention to another Frisian word used in Wangeroo, viz. *likfōn* for *likpōn* 'corn' [Å.: „Leichdorn“]. For the time being we shall assume that in the western part of Friesland *fial* has become *thial*.“ In einer Anmerkung verweist Fokkema auf die ndl. Anlautvarianten *deeklteek* und *veek* 'alluvial deposit' sowie auf die Aussprache *f-* für *th-* im Cockney English.

Wälden und der Südwesthoeke zu verdrängen. Die Inseln schlossen sich dagegen wie üblich dem gegenüberliegenden Festland an.

In dem Wort *tsjil* besitzt die jüngste germanische Hochsprache altehrwürdigen Stammes eines ihrer Hauptschibboleths. Das Sprachgefühl der zwei- oder mehrsprachigen Westfriesen wird *tsjil* wohl kaum mit ndl. *wiel* und engl. *wheel* identifizieren.

Da man hin und wieder den Eindruck gewinnen kann, dass die reinen 'Stubengelehrten' unter den Philologen und Sprachhistorikern sich keine Gedanken darüber machen bzw. keine Vorstellung davon haben, wann und wie ein Lautwandel von der hier zur Diskussion stehenden Art vor sich geht, sei hier das folgende konkrete Beispiel angeführt: Im Westteil der Insel Föhr, einer Hochburg des Nordfriesischen (hier Weesdring Ferring), hätten – so wurde mir berichtet – in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts manche Kinder begonnen, das Zahlwort *ffauer* '4' wie *sjauer* [š-] auszusprechen. Diese Ansätze zu einem Lautwandel haben sich jedoch nicht durchsetzen können, anders als vorher auf der Nachbarinsel Amrum und auf Helgoland. Hier ist *ffauer* bzw. *fjuur* im Laufe des 19. Jahrhunderts sukzessive der Aussprache *sjauer* und *schtjuur* gewichen.⁶ Im Amrumer Friesisch (Ööm-rang) wurde jedes *ffj-* > *sj-* (also lautgesetzlich, da hier andere Wörter mit diesem Anlaut vorhanden waren): *ffjuard* > *sjuard* 'vierte' (helg. *fear*, ndt.

6. Während der gebürtige Helgoländer P.A. Oelrichs (1781-1869) in seinem *Kleinen Wörterbuch zur Erlernung der Helgoländer Sprache* (1846, S. 123) *viuur* und Heinr. Hoffmann v. Fallersleben in *Den deutschen Mundarten* (3, 1856, S. 27) *ffür* schreiben, weiß Friedrich Oetker in seinem ausgezeichneten Buch *Helgoland. Schilderungen und Erörterungen* (Berlin 1855, S. 400) zu berichten: „Man hört jetzt *Edemdrüip* 'Dachtraufe' (mit Th. Siebs, 1909, S. 215 wahrscheinlich aus **Edel-*, *ēdal* 'Rinnstein, Gosse') und *stjūr* 'vier', während die Ältesten *Osendröp* und *ffūr* sagen.“ Siebs (1909, S. 188) kennt nur noch *štjūr*. – Der gebürtige Norddorfer Christian Johansen (1820-1871) gibt in seinem Buch *Die nordfriesische Sprache nach der Föhringer und Amrumer Mundart* (Kiel 1862, S. 64f.) nur *ffàuer* 'vier' und *ffuard* 'vierte'. Demgegenüber verzeichnet der Nebeler Pastor Lorenz Friedrich Mechlenburg (1799-1875) in seinem handschriftlichen *Amrumer Wörterbuch* (abgeschlossen am 5.1.1854) sowohl *ffauer/ffjuard* als auch *sjauer/sjuard*. Die Neuerung hat also anscheinend seinen Anfang in dem in der Mitte der Insel gelegenen Hauptort Nebel genommen. – Vgl. Willy Krogmann, *Friesische Relikte und Sonderentwicklungen*, in: *Zeitschrift für Mundartforschung* 21 (1953), S. 106-116. In Auseinandersetzung mit Th. Siebs behandelt Kr. ausführlich den obigen Fall und schließt (S. 116) mit der Feststellung: „Meines Erachtens liegt einfach eine Assimilation des *f an j* vor.“ Im gleichen Abschnitt geht Kr. in aller Ausführlichkeit auch auf die Etymologie der altfries. Sonderformen *fiāl* und *tiāl* ein; vgl. hierzu Århammar 1969, S. 46-51.

Lehnwort), *fjüürenholt* > *sjüürenholt* 'Föhrenholz' (-jüü- Lautersatz bei der Entlehnung von ndt. *Führenholt*) und *fjüürag* > *sjüürag* 'feurig, entzündet' (helg. *Fiir* 'Leuchtfeuer' < ndt. *Füür*). Diese Art sporadischen Lautwandels nimmt also (vgl. oben zu Westerland-Föhr) seinen Anfang in der Kindergeneration, wahrscheinlich im Stadium des Sprechenlernens. Dabei kann es sich um Ausspracheerleichterungen (vgl. *hwj-* > *fj-* und bei *fj-* > *sj-* Kontaktassimilation) handeln, aber auch um Fernassimilation oder Ferndissimilation (Beispiel: föhr.-amr. *fissel* < **thīstel* 'Distel, *Cirsium arvense*', auch in englischen Dialekten).

Nachdem Sjölin also meine phonetische Erklärung aus methodischen Erwägungen als wissenschaftlich nicht erhärtbar meint ablehnen oder zumindest für fragwürdig erklären zu können, lanciert er – hypothetisch, freilich – einen eigenen etymologischen Versuch unter dem Motto: „Als de klankwettige mogelikheden uitgeput zijn, kan men beter naar andere, nietklankwettige oplossingen zoeken.“ Und dabei ist er „in het associatieve veld“ fündig geworden:⁷ vielleicht sei das *f-* in *fiilj*, *fial* usw. entstanden durch Beeinflussung des semantisch angrenzenden und beinahe homofonen *fiilje* 'Felge' (*fiilj* und *fiilje* sind die heutigen Lautformen in der festl.-nordfries. Hauptmundart, dem Mooring, und ist der Vergleich was afries. *fiāl* betrifft anachronistisch). Bei Sjölin's Versuch handelt es sich nun wirklich um ein Ad-hoc-Konstrukt, das obendrein jeglichen Bezug zur Sprachwirklichkeit vermissen lässt. Denn wie soll ein peripheres Wort wie „Felge“, dessen Gebrauchsfrequenz sich zu der des zentralen Begriffs „Rad“ wie 1 zu 10.000 verhalten mag, die Lautform von **hwiāl* beeinflussen können?

Demgegenüber darf meine „nogal radikale oplossing“ (Sj. 1993, S. 103) für sich in Anspruch nehmen, eine in sich schlüssige, sämtliche friesischen Varianten des Etymons „wheel“/„wiel“ berücksichtigende Erklärung zu bieten, die in phonetischer Hinsicht hieb- und stichfest sein dürfte und – entgegen Sjölin's Behauptung – durchaus mit Parallelen untermauert werden konnte.

7. Nun ist Sjölin jedoch keineswegs der Erste, der in diesem Zusammenhang „Felge“ ins Gespräch bringt, sei es als Hybridisierung, sei es als echte Etymologie von afries. *fiāl*. Siehe Å. 1969, S. 43-46 (insbesondere 3.1235).

Nachtrag zu Fußn. 6: Im Helgoländischen findet sich ein für unsere Thematik relevanter Fall, der gegenüber urfries. **hwiāl* > *fīāl* annähernd die umgekehrte Entwicklung zeigt, nämlich afries. *fāch* 'geächtet, vogelfrei' > **fuach* > **fuáách* > *huáách* (bereits Oelrichs 1846, S. 43: *huàäch* 'schüchtern') = föhr.-amr./festl.-nfr. *fuuch* 'bange' (bes. im Dunkeln und vor Gespenstern), auch 'unheimlich'. In meinem etymologischen Karteikasten zum Helgoländischen befindet sich der folgende Zettel, datiert auf den 2. 4. 1978: „[fw-] > [hw-] aus 'Systemzwang'; während nämlich der Anlautcluster [hw] in mehreren helg. Wörtern vorkommt: *omhuáách* 'empor, in die Höhe', *huállow* 'halb', **huar* (Laß 1758 <haur>) 'wo'⁸ und *huáásk* 'heiser', gab es nur das eine Wort **fuáách* mit dem Anlautcluster [fw].“ In seinem voluminösen Werk *Etymologisches Wörterbuch der friesischen Adjektiva* (De Gruyter: Berlin/New York 2010) zitiert Volkert Faltings auf S. 189f. meinen briefl. übermittelten Erklärungsversuch, nach dem „die phonetische Opposition [fw-] : [hw-] weder akustisch noch motorisch-lautbildend sonderlich groß sei.“ – Als Erster hat der Kopenhagener (Indo-)Germanist Hermann Möller (1850-1923), der übrigens als Pastorensohn seine Kindheit in Keitum auf Sylt und auf der Hallig Oland verbrachte und die beiden stark unterschiedlichen fries. Ortsmundarten gut kannte, die zutreffende Etymologie von afries. *fāch* gegeben, nämlich < germ. **faiha*-z 'feindlich' (vgl. *Nordfriesische Beiträge aus dem Nachlass Hermann Möllers*, bearb. und hrsg. von Peter Jørgensen, Levin & Munksgaard: København 1938, hier S. 67). Das von Möller notierte helg. *fuàäch* dürfte angesichts der Oelrichsschen Form *huàäch* (1846) auf einem – wohl etymologisch eingegebenen – Hörfehler beruhen.

Gerichtstraße 60
D-25821 Bredstedt

8. Zur Entstehung der ains.-nfr. Sonderform **hwār* < **hwar* < **hwær* (wie afries. *was* 'war' < **wæs*) s. H. Möller in P. Jørgensen (Hrsg.), *Nordfriesische Beiträge ...* (1938), S. 72f.; vgl. v. a. auch über anfr. **wārs* 'Frühling' Århammar, *Die Herkunft des Inselnordfriesischen ...*, in *Philologia Frisica anno 1966*, S. 62. – Während föhr.-amr. *huar*, syltr. *hur* das *h*- behielt, erscheint das Adv. im helg. Lotsenex.-buch 1839 und bei H. Fr. Heikens 1842 als <wuar> (1839 auch die umgekehrte Schreibung <waur>), bei Oelrichs 1846 als <(w)uàär>. Daneben findet sich 1820 und 1840 aber auch schon die Schreibung <wiar> = heutigem *wear*, anscheinend beeinflusst von <diar>/*dear* 'dort'; das Lotsenex.-buch von 1849 schreibt überwiegend <wiar> neben <wair>, die Kompendien von 1863 und 1898 durchweg <wair> bzw. <wiar>.